Nr. 52 — 167. Jahrgang — Freitag, 2. März 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrotationsdruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: ☎ 51, Schriftleitung: ☎ 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Deutscher Reichstag.

86. Sitzung, Donnerstag, 1. März.

Am Bundesratstisch: Helfferich, Lisco, Zimmermann, Roedern, Kraetke, Stein.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Fortsetzung der Haushaltberatung.

Kriegsminister v. Stein: Gestern ist das Los unserer Gefangenen in Feindesland zur Sprache gebracht und nach den Gegenmaßregeln gefragt worden. In den letzten Tagen haben die Zeitungen Zusammenstellungen über Grausamkeiten unserer Feinde gebracht, die allen denen, welche Angehörige in Feindesland wußten, nicht zum Troste gereichen konnten. In unserem Volk aber werden sie wieder einen heiligen Zorn entfachen, sie werden auch unsere neutralen Vertreter veranlassen, sich mit aller Kraft der Milderung des Loses unserer Gefangenen in Feindesland anzunehmen.

Am schlimmsten ist die Lage in Frankreich. (Hört, hört!) Leider ist es so, daß die Verhältnisse nicht besser, sondern schlimmer werden. (Hört, hört!)

Der Feind bemüht sich, unsere unglücklichen Kameraden an Leib und Seele zu bedrücken. Die Freiheiten, die wir den Gefangenen in unseren Lagern durch Betätigung von Kunst, Wissenschaft, kurz in allem, was ihnen lieb und gewohnt war, haben angedeihen lassen, kennt man in Frankreich nicht. (Hört! hört!) Zuruf: Barbaren!) Daher haben wir diese Freiheiten in unseren eigenen Gefangenenlagern abgeschafft. (Beifall und Sehr richtig!) Die Zeit der Verwarnung, die früher auf vier Wochen festgesetzt war, nach denen erst Gegenmaßregeln einsetzen sollten, kam nur dem Feinde zugut. (Sehr richtig!) Wir behandelten unsere Gefangenen in derselben Zeit anständig, unsere Gefangenen in Feindesland mußten vier Wochen länger die Qualen erdulden. Ich habe beantragt, diese Zeit abzuschneiden, und dem ist heute nachgegeben. Sofort werden die Gegenmaßregeln ergriffen, bis wir von der feindlichen Regierung die Nachricht von der Aufhebung der feindlichen Maßnahmen erhalten. (Lebh. Zustimmung.) Tausende von Gefangenen müssen unmittelbar hinter der französischen Front im Feuer unserer eigenen Geschütze arbeiten. (Hört! Hört!) Die Versuche dieser Unglücklichen, sich gegen das Feuer zu decken, haben französische Offiziere mit der Waffe abgewehrt. (Lebhafte Pfuirufe. Kulturnation! Das lassen wir uns so lange gefallen!) Wir haben Gegenmaßregeln ergriffen und französische Gefangene in dieselbe Lage hinter unserer Front gebracht. (Sehr richtig!) Das wird fortgesetzt, bis sich der Feind entschließt, unsere Forderung zu erfüllen, die Gefangenen 30 Kilometer hinter die Front zurückzuziehen.

Das gemeinste ist aber, daß gerade in der neuesten Zeit unsere Gefangenen unmittelbar nach der Gefangennahme mit allen Mitteln gequält werden, um Aussagen über militärische Verhältnisse zu machen. Von diesem schauderhaften Los werden in erster Linie Offiziere und Unteroffiziere getroffen. Man sperrt sie tagelang in käfigartige Behälter, (große Entrüstung. Rufe: Donnerwetter! Pfui! Unerhört!) und läßt sie tagelang hungern, um sie mürbe zu machen. Zuruf rechts: Die französischen Brüder des Herrn Haase!) Es fällt uns nicht ein, dem Feind auf diesem Wege zu folgen, aber es ist der Front anbefohlen, daß von den dort gemachten Gefangenen einige zurückgehalten werden und in ähnliche Lage versetzt werden, nur Gemeinheiten begehen wir nicht. Ich habe in Frankreich eine ungezählte Menge französischer Gefangener an mir vorüberziehen sehen. Unsere Feldgrauen drängten zwar neugierig hinzu, ich habe aber niemals ein Schimpfwort gehört und noch viel weniger eine Tätlichkeit gesehen. (Beifall.) Das waren wir Barbaren.

Ich bin mir bewußt, daß die scharfen Maßregeln, die als Gegenmaßregeln angeordnet sind, nicht immer von allen Organen in derselben Schärfe zur Ausführung kommen. Die deutsche Gutmütigkeit, die sich bisweilen zur Gefühlsduselei verdichtet, kommt dabei zum Vorschein. (Lebhaftes Sehr richtig!) Vor einigen Tagen ging durch die Zeitung die Nachricht, daß auf einem unserer nordischen Seen große Eisfeste französischer und englischer gefangener Offiziere stattfänden. Sobald ich davon erfahren habe, habe ich der Sache ein Ende gemacht. (Bravo!) Eine andere Nachricht, die neuerdings aufgetaucht ist, behauptet, daß man sich so weit vergessen haben sollte, alle möglichen Einrichtungen der Wohlfahrt, wie wir sie für unsere Mitgenossen und Landsleute eingerichtet haben, auch auf die Gefangenenlager zu übertragen, Arbeiterausschüsse, die zwischen den Gefangenen und den Arbeitgebern verhandeln sollen und dergleichen. Sie hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt. Sollte sie sich bestätigen, so werde ich dem groben Unfug ein Ende machen. (Lebhafter Beifall.)

Ich knüpfe hieran die Bitte, daß mir Angaben dieser Art zugehen möchten, möglichst unter Bezeichnung von Ort, Zeit und Person. Bei der ungeheuren Menge von Papier, von der ich täglich überschwemmt werde, ist es nicht möglich, daß man ganz allgemeine Angaben, wo man gar keinen Anhalt hat, oder auch Dinge vom Hörensagen verfolgen kann. Für jede bestimmte Angabe bin ich dankbar.

In England liegen die Dinge anders. Die Engländer leugnen meistens alle Schandtaten. Aber es muß doch anerkannt werden, daß sie in vielen Fällen Mißstände abgestellt haben und daß überhaupt die Behandlung in England eine bessere ist. Das schließt aber nicht aus, daß auch die Engländer viele unserer Gefangenen unmittelbar hinter der Front im Feuer beschäftigen. (Hört! Hört!) Deshalb ist ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten worden. (Beifall.) Ferner wissen wir, daß deutsche Gefangene in französischen Hafenstädten durch die Engländer unter ungünstigen Verhältnissen zu übertriebenen Arbeiten angehalten werden. Aus diesem Grunde haben wir an bestimmten Stellen der Front auch englische Gefangene in die gleiche Lage versetzt. (Beifall.) Sofort nach der Erklärung des U-Boot-Krieges haben wir die englische Regierung wissen lassen, daß eine etwa eintretende Sonderbehandlung unserer tapferen U-Boot-Kämpfer von uns sofort mit ähnlichen Maßnahmen würde beantwortet werden. (Lebh. Beifall.)

Ueber Rußland ist nicht viel zu sagen, manches ist noch unklar. Ob die traurigen Verhältnisse an der Murman-Bahn vollständig geklärt sind, steht noch dahin. Einige Fliegeroffiziere von uns schmachten noch immer in Ketten in einem Kerker. (Hört! Hört.) Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß trotz alledem in Rußland in vielen Orten die Verhältnisse eher besser als schlechter geworden sind. Das ist zu danken der hingebenden Tätigkeit des Schwedischen und Dänischen Roten Kreuzes. (Stürmischer Beifall.) Seitdem Schweden unsere Vertretung in Rußland übernommen hat, wird dort mit großer Tatkraft an der Besserung des Loses unserer Kameraden gearbeitet. (Allseitiger Beifall.) Dänemark hat in hochherziger Weise, dem rühmlichen Beispiel der Schweiz folgend, sich dazu verstanden, Einrichtungen für Austauschgefangene zu schaffen. (Beifall.) Auch der König von Spanien hat in derselben Richtung seine Hilfe angeboten. (Lebhafter Beifall.) Alle diese warmherzigen Bestrebungen begrüßen wir mit aufrichtigem Dank. (Stürmischer Beifall — Zuruf rechts: Wo bleibt Amerika?)

Ich kann an dem Schicksal unserer Gefangenen nicht vorübergehen, ohne der Verschleppten aus Ostpreußen zu gedenken. (Sehr richtig.) Dort mögen sich noch größere Tragödien abgespielt haben als bei unseren Gefangenen. (Sehr wahr!) Ich hatte in meinem Korps einen jungen elsässischen Geistlichen, der seine junge Frau mit dem eben geborenen Kind zurücklassen mußte. Die Frau mußte wochenlang in einem Keller sitzen, wurde dann von den Franzosen weggeschleppt und der unglückliche Ehemann hat bis heute nichts von seiner Familie gehört. (Lebh. Hört! hört! — Zuruf: Unerhört!) Als vor kurzer Zeit belgische Arbeiter und Einwohner nach Deutschland zu Arbeiten überführt wurden, erhob sich im Ausland ein Sturm der Entrüstung, und auch bei uns hat man dazu nicht geschwiegen. Die Belgier sind unsere Feinde und mancher von ihnen wird aus sicherem Versteck seinerzeit auf unsere Truppen geschossen haben. (Sehr richtig.) Da stehen mir meine ostpreußischen und elsässischen Landsleute viel näher. Leider konnten wir gerade für diese Unglücklichen bisher nur das wenigste erreichen.

Frankreich versteckt sich hinter allen möglichen Ausreden. Es gibt an, die Leute sollten nicht zurückkommen. Tatsächlich sind nur ganz wenige, etwa einige 30, zurückgekommen. Aus Rußland sollte dieser Tage eine Schwester zurückkommen und 50 Kinder mitbringen. Sie ist mit leeren Händen erschienen. (Lebh. Hört! Hört!) Ob die zweite Schwester, die in den nächsten Tagen kommt, mehr Glück haben wird, weiß ich noch nicht. Die russische Regierung stützt sich auf unser Hilfsdienstgesetz und will deshalb die Leute nicht herausgeben. Ich bin jederzeit bereit, dafür einzutreten, daß wir auf die Mitwirkung dieser Unglücklichen im Hilfsdienst verzichten, um den Preis, daß sie uns zurückgegeben werden. (Beifall.)

Unsere unglücklichen Kameraden im Feindesland leiden schwer, seelisch und körperlich, weil sie fürchten, man hätte sie zuhause vergessen, man mache ihnen sogar Vorwürfe. Wir wollen keinen Zweifel aufkommen lassen, wir danken unseren Kameraden für das schwere Opfer, das auch sie in ihrer Lage für ihr Vaterland bringen. (Stürmischer Beifall.) Es sind nicht immer die schlechtesten Soldaten, die gefangen genommen werden. (Lebhafte Zustimmung.) Gerade der, der tapfer und ausdauernd in einem unglücklichen Kampf seine Stellung behauptet, pflegt am ersten dem unglücklichen Lose der Gefangenschaft anheimzufallen. (Sehr wahr!) Auch wegen der äußeren Ehren und Auszeichnungen, die wir ihnen jetzt nicht zuteil werden lassen können, sollen unsere Gefangenen unbesorgt sein. Wenn sie nach Beendigung des Krieges in unsere und ihre Heimat zurückkehren werden, dann werden wir ihnen auch diese äußeren Zeichen unserer Anerkennung nicht versagen. (Stürmischer wiederholter Beifall.)

Abg. Dr. Mayer-Kaufbeuren (Ztr.): Wir danken dem Kriegsminister für diese energischen Worte. Leider können wir durch Repressalien nicht alles Leid unseren Gefangenen abnehmen, denn in der Tat: solche Gemeinheiten sind die Deutschen nicht fähig. — Die Malzschiebungen sind keine bayerische Spezialität. Wir verurteilen mit der gleichen Schärfe ihre mittel- und norddeutschen Anstifter und Mittäter. (Sehr richtig! im Ztr.) Wir verurteilen aber auch die ostpreußischen Getreideschieber. (Zustimmung i. Ztr.) Die bayerischen Behörden sind gegen die Schiebungen mit der größten Strenge vorgegangen. Wenn zunächst der größte Wert auf die materielle Sühne gelegt wurde, so wegen der Unzulänglichkeit der in Frage kommenden Strafbestimmungen. Die Höchststrafen beliefen sich auf 1500 M., deshalb haben die Militärbehörden dafür gesorgt, daß die Summen, um die das Reich betrogen wurde, diesem wieder zugekommen sind. Materiell können wir uns mit dem Fideikommißgesetz hier nicht befassen, das ist Sache der Einzelstaaten. Den Einzelstaaten darf man auch nicht alle Steuerquellen verschließen. Ein Nachtragsetat zugunsten des Rhein-Main-Donau-Kanals ist notwendig. Die Kohlen- und die Verkehrssteuern geben uns einen Vorgeschmack von dem, was werden muß, wenn der Satz sich erfüllt: „Jeder trage seine Last!"

Darum: volle Wiedergutmachung allen Schadens, der uns angetan worden ist! (Sehr richtig! rechts.) Der Krieg muß so rasch wie möglich beendet werden. Die Kohlenkrise hat uns gezeigt, daß wir eine Ueberorganisierung und Ueberzentralisierung haben. Jetzt ist kein Raum für Differenzen zwischen Militär- und Zivilbehörden, wir brauchen eine Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte. Einzelne Kriegsgesellschaften werfen das Geld zum Fenster hinaus. Es wäre eine große Schädigung unserer Volkswirtschaft, namentlich der Valuta, wenn die Zinsen der Kriegsanleihen auf Anleihen genommen würden. Daß diesmal nach dem Sicherungsgesetz 60 Proz. der Gewinne zurückzulegen sind, ist zweckentsprechend. Die neuen Verkehrssteuern sind mitten in die Verhandlungen über eine allgemeine Tarifverbesserung der deutschen Eisenbahnen hineingeplatzt, die damit erledigt sein dürften. Unter dem Zuschlag auf Güter werden besonders einzelne Gegenden leiden, die ihre Rohstoffe von weither beziehen und ihre Fabrikate weithin versenden müssen. Im Verein mit der Kohlensteuer wird das für manche Industrien geradezu ruinös wirken. Die Kohlen sollten wenigstens von dem Zuschlag frei bleiben. Gegen Einbeziehung der Straßenbahnen in die Verkehrssteuer haben wir große Bedenken.

Abg. Seyda (Pole): Das Reich muß alle Mittel bekommen, deren es zur Kriegsführung bedarf. Ein Burgfrieden ist nur zwischen gleichberechtigten Parteien möglich. Eine seit Jahrzehnten unterdrückte Minderheit kann nicht schweigen. Auch die angekündigte milde Praxis erscheint nicht durchgreifend. Deshalb verlangen wir ungesäumt Aufhebung aller gegen uns gerichteten Ausnahmegesetze und Durchführung der vollen Gleichberechtigung. Trotz des Manifestes der beiden Kaiser ist die Verbindung mit Warschau für uns noch außerordentlich erschwert (Hört, hört!) Auch mit dem Sprachenparagraphen ist noch alles beim alten. Noch jeden Tag wird er zu Versammlungsverboten angewendet. Im Reich und in Preußen muß ein grundsätzlicher Wechsel in der Polenpolitik eintreten. Der Redner beklagt die Lage des Papstes, die der Würde des heiligen Stuhles nicht entspreche. Kein Volk ist berechtigt, ein anderes zu unterdrücken. Wenn diese Erkenntnis Allgemeingut geworden ist, wird es einen dauernden Frieden geben.

Abg. Keil (Soz.): Die französischen Offiziere und Regierungsstellen, die Grausamkeiten gegen unsere gefangenen Landsleute begehen, sind nicht unsere Klassengenossen, sondern Angehörige der Bourgeoisie. Die Arbeiterausschüsse bei feindlichen Kriegsgefangenen können im Interesse der Arbeitsleistung liegen. Der Abg. Ledebour hält sich für einen dreifach gesiebten Marxisten. Mitsamt seinen Varietéscherzen ist er auch heute noch wie vor 25 Jahren nur ein radiater Spießbürger, er hat vom Marxismus keine Ahnung. Wir bewilligen die Kriegskredite, damit unser Land unversehrt bleibe und übernehmen dafür die Verantwortung. Auch mit den Bedingungen Ledebours würden wir jetzt keinen Frieden bekommen. In dieser hochernsten Zeit verzichten wir darauf, uns mit Witzeleien und Frozzeleien zu hänseln, wofür die Soldaten im Schützengraben die Sache bezahlen müssen.

Hätte der Abg. Graf Westarp seine vorgestrige Rede am 12. Dezember v. J. gehalten, so hätte er den gegnerischen Staatsleitern die vollständigste Begründung für ihre Ablehnung des Friedensangebotes gegeben. Mit solchen Politikastereien nach Stammtischart kräftigt man die englische Hetze gegen Deutschland. Wir sind für einen Frieden, der Dauer verspricht und keine Rachegelüste zurückläßt. Kein deutscher Staatsmann darf den Krieg einen Tag länger führen, wenn das Ziel der Sicherung erreicht ist. Sie (zur Rechten) haben keine Fühlung mit den Truppen (Widerspruch und Unruhe rechts), sonst würden Sie nicht solche verderbliche Reden halten.

Auch nach dem Kaiserlichen Armeebefehl soll eine „Verständigung" erzwungen werden. Wir können nicht die ganze Welt mit Revanchegeist gegen uns erfüllen, um sie dauernd gegen uns zusammenzuschmieden. Ein Zuwachs an volksfremden Gebieten wäre kein Gewinn für ein homogenes Staatswesen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir wollen nicht den Keim nationaler Zerrüttung in unser Volk tragen. Man spricht so viel vom Sieg. Wir haben bereits gesiegt, denn wir haben alle feindlichen Anschläge siegreich zurückgeschlagen.

Nun zur Hauptsache, zu den neuen Steuern. Die Kriegslasten aller Staaten wachsen in demselben Verhältnis, in dem die Unmöglichkeit wächst, daß die eine Mächtegruppe die gesamten Kriegslasten der anderen Gruppe ersetzt. Die Kriegssteuer ist gar keine Steuer. Sie ist nur eine teilweise Zurückerstattung der dem Reiche abgezapften Ueberprofite. Aus dieser Quelle allein können wir das ganze Defizit decken. Die Kriegswucherer, die oft am Zuchthaus hart vorbeigestreift sind, sollen zurückgeben, was sie unrechtmäßigerweise zusammengerafft haben. (Sehr gut! links.)

Notwendig ist ein Reichsveranlagungsgesetz. Wir fordern den Ausbau der Erbschaftssteuer und die Wiedererhebung des Wehrbeitrags. Dazu muß treten eine Erhöhung der Besitzsteuer und eine Reichsvermögenssteuer. Das Ideal ist eine allgemeine Reichsbesitzsteuer. Sind das nicht sehr einfache Wege, Herr Schatzsekretär? Statt dessen will Graf Roedern den Verkehr und die Kohle besteuern. Damit rüttelt er an den Fundamenten der deutschen Volkswirtschaft! Am hellichten Tage schleicht er heran und will diese Fundamente untergraben. Durch die Vereinheitlichung der Eisenbahnen nach den Kirchhoffschen Vorschlägen würde sich auf Grund der erzielten Vereinfachungen eine Ersparnis von 1 Milliarde ergeben. Warum denkt man nicht an ein staatliches Schleppmonopol? Mit der Kohlensteuer gesellt sich das Reich zu den Preistreibern wichtiger Bedürfnisse. Das Reich muß seine Hand auf alle Bodenschätze legen. Wir brauchen ein staatliches Kohlengewinnungsmonopol und ein Reichskohlenhandelsmonopol. Durch die Kohlensteuer würden solche Pläne begraben sein.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Mit tiefer Bewegung haben wir alle die Worte des Kriegsministers über das schwere Los unserer Kriegsgefangenen gehört. Mit tiefstem Bedauern hören wir von diesem Rückfall Frankreichs in die Barbarei. Napoleon I. sagte einmal: „Wenn die Schlacht zu Ende ist, dann gibt es auf dem Schlachtfelde nur noch Menschen und keine Feinde!" (Sehr richtig!) Jetzt aber steht Frankreich an der Spitze dieser Kriegsgefangenen-Marterungen. (Sehr richtig!) Gegenmaßregeln sind erforderlich. Wir danken dem Kriegsminister, daß er festgestellt hat, daß die Kriegsgefangenenschaft nichts militärisch Unehrenhaftes zu sein braucht! Das wird viele seelisch Bedrückte aufrichten. (Sehr wahr!) In einem Erlaß vom 13. Februar 1917 werden Arbeiterausschüsse von Kriegsgefangenen angeregt. (Hört! Hört!) Als man solche Ausschüsse für die Eisenbahner forderte, da drohte das ganze Hilfsdienstgesetz daran zu scheitern, da schien das Deutsche Reich in seinen Grundlagen bedroht. (Sehr gut!) Die feindlichen Kriegsgefangenen erhalten dieses Recht ohne weiteres. Sollen nun die Arbeitgeber serbisch lernen, damit sie mit serbischen Kriegsgefangenen verhandeln können? Aus der Pfalz höre ich, daß dort die Kriegsgefangenen größere Fleisch- und Brotportionen erhalten als unsere Landsleute. (Hört! Hört!)

Die Rede Ledebours war ein Beweis dafür, daß auch die großen Geschehnisse dieser Zeit nichts an dem Gedankengange eines Hirns ändern, das von armseligen Dogmen erfüllt ist. Nach seiner Meinung kann das Vaterland untergehen, wenn das Dogma nur bestehen bleibt. Ihm fehlt das Verständnis für die Leichtfertigkeit seiner Ablehnung der Kriegskredite. Die „Times", der „Temps", die italienischen und russischen Blätter werden diese Ablehnung mit besonderem Behagen hervorheben. Herr Ledebour freut sich über die Anerkennung der feindlichen Blätter, für das eigene Volk hat er kein einziges Wort der Anerkennung gehabt. Wenn etwas der Welt ein halbes Jahrhundert lang den Frieden erhalten hat, dann war es die Macht Deutschlands. (Sehr richtig!)

Im Besitz der stärksten Militärmacht hat Deutschland diese niemals mißbraucht, um die Kleinen zu unterdrücken. Herr Ledebour sprach von den „furchtbaren wirtschaftlichen Folgen" des Bruches mit Amerika. Der Bruch wird von niemandem begrüßt werden. Aber genau besehen ändert er wenig an dem Verhältnis zu Amerika. Auch hier zeigten sich von jeher unbegrenzte Möglichkeiten der Neutralität (Sehr richtig!), unbegrenzte Möglichkeiten des diplomatischen Notenwechsels. Die Geschichtsforschung wird später wohl einmal den besonderen Begriff „amerikanische Neutralität" einführen. (Sehr gut!) Ich habe zwei Wahlreden des Präsidenten Wilson gelesen, er ist ein weltfremder Schulmeister, der die Welt draußen nur ansieht wie ein Chemiker auf die Retorte blickt. Er kennt Europa nicht, aber er hält sich für berechtigt, es zu belehren! Hände weg von unserem inneren Leben. Das Zerrbild Deutschlands im Auslande war nur möglich, weil der Nachrichtendienst versagte, weil wir auch nicht ein-

mal den Versuch machen, die öffentliche Stimmung im Auslande zu beeinflussen.

Wir leben aber in einem demokratischen Zeitalter, in dem die Volksstimmung ein so großer Machtfaktor ist, daß wir nicht daran vorübergehen können. Wir sollen wenigstens für die Zukunft die Lehre ziehen. Die Deutsch-Amerikaner haben alles getan, um es zu einem Konflikt zwischen uns und den Vereinigten Staaten nicht kommen zu lassen. Wir haben das Recht und eine Pflicht des Dankes für ihr treues Bekenntnis zu dem Lande ihrer Heimat. (Sehr richtig!) Sie haben für Deutschlands Existenzkampf ein volles Verständnis gehabt. Von Wilson verfolgt, haben sie den Begriff des Deutsch-Amerikanertums bis in die Gegenwart aufrechterhalten. Wilson begeifte sie einmal als diejenigen Männer, die stolz darauf sein könnten, daß ihre Heimat in deutschen Landen einst gewesen wäre. (Hört! hört!) Nicht wir trugen die Schuld an dem Bruch. Wir begreifen das Abkommen über die Beendigung der beiderseitigen Unterseeboote. Es wäre ein Wahnsinn, wenn man endlich zu dem Grundsatz käme, daß man sich militärisch bekriegen kann, ohne es wirtschaftlich zu tun. Völkerrechtlich sind die Feindstaaten auf den deutschen Markt sehr angewiesen.

Der U-Boot-Krieg soll nach Herrn Ledebours unmenschlich sein. Freuen wir uns der technischen Erfolge bei der Herstellung unserer U-Boote. Wir können mit ihrer Anwendung nicht warten, bis ein Internationaler Kongreß ihre völkerrechtliche Zulässigkeit geprüft haben wird. Das Völkerrecht ist doch nichts Starres! Der ungeheuerliche U-Boot-Krieg hat die Siegeszuversicht im deutschen Volke wesentlich gesteigert. Wir haben jetzt gegen den schärfsten Feind auch die wirtschaftliche Offensive ergriffen. England genau wie vor dem Beginn eines Inselkrieges, jetzt fällt es die Rachtelle. Jedes Schiff unterliegt der deutschen Kontrolle. Gewiß wird auch England alle Leiden auf sich nehmen. Ueberhaupt ist nichts falscher, als die Feinde zu unterschätzen oder die feindlichen Staatsmänner zu beschimpfen. Das Wort vom „Bleiben Lloyd George" wäre besser nicht gefallen. (Sehr richtig!) Dieser Mann ist einer der größten Organisatoren der Weltwirtschaft und hat uns manche Nuß zu knacken gegeben. Wir freuen uns deshalb auch darüber, daß wir jetzt einen Staatssekretär des Aeußern von Fleisch und Blut haben. (Heiterkeit.)

Der Abg. Noll hat sich gegen eine Annexion Belgiens gewandt. Wer hat denn das verlangt? Selbst Graf Westarp nicht. Etwas ganz anderes aber ist eine Befreiung der Flamen vom wallonischen Joch. Die Flamen wollen auch befreit sein. (Sehr richtig!) Mit besonderer Anerkennung gedenken wir unserer Heldenkämpferin Ostafrika. (Stürm. Beifall.) Möge der Heldenmut dieser deutschen Heldenschar die Möglichkeit geben, auf deutschem afrikanischen Boden zu stehen. (Beifall.) Was sollen wir dazu sagen, daß selbst hochgestellten Persönlichkeiten das Verständnis für die Wichtigkeit des Auslandsdeutschtums fehlt. Auf eine Bitte um Mittel zu einer Weihnachtsbescherung für Kinder von Auslandsdeutschen hat General v. Löwenfeld geantwortet, die Auslandsdeutschen verleugneten ja doch ihr Deutschtum und rechneten damit, für den Fall eines Krieges aus der neuen Heimat ausgewiesen zu werden. (Hört! Hört!) Also die Auslandsdeutschen sollen keine Kulturträger sein! Ich beneide Herrn v. Löwenfeld nicht um seine Unkenntnis aller einschlägigen Verhältnisse und nicht um die Anmaßung, mit der er sich ein derartiges Urteil über die Auslandsdeutschen erlaubt. (Rufe. Zustimmung.) Angesichts dieses Mangels an Verständnis und Takt ist wohl die Frage erlaubt, ob eine solche Persönlichkeit an die Stelle gehört, an der sie steht. (Stürm. Zustimmung.)

Wir erkennen freudig die Mitarbeit der Gewerkschaften auf den verschiedensten Gebieten an. Die Industrie sollte daraus den Schluß ziehen, daß sie künftig mit den Gewerkschaftssekretären ruhig verhandeln sollte. Bedauerlich ist die Unduldsamkeit der Gewerkschaften gegen die wirtschaftsfriedlichen Verbände. Auch die Mitglieder dieser Verbände tun im Schützengraben ihre Schuldigkeit und haben nicht verdient, als Parias behandelt zu werden. Die neuen Steuern belasten zu einseitig Handel und Industrie. Die Entwicklung geht in der Richtung nach Reichseinnahmen. Das ganze Verkehrswesen, auch der Bau von Kanälen, sollte Reichssache werden. In der Verwerfung des Kriegswuchers ist sich der ganze Reichstag einig. Nur über die Mittel, ihn zu bekämpfen, sollte man noch sprechen.

Der Abg. Scheidemann, fragte in seiner letzten Rede nach den Kommerzienräten im Schützengraben. Weiß er nicht, daß die Verleihung dieses Titels meist erst in einem Alter erfolgt, das die Wehrpflicht ausschließt? Es ist überhaupt ganz falsch, einzelne Berufs- und Standesstände jetzt irgendwie herauszugreifen. Das ganze Volk tut jetzt seine Pflicht. (Beifall.) In dem schon vom Reichskanzler zitierten Gedicht von Karl Bröger, das eine der besten Schöpfungen der Kriegspoesie ist, heißt es auch:

„Daß kein fremder Fuß betritt den heimischen Grund,
Stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund.
Alle stehen wir seiner Grenzen heiligen Saum,
Unser Blühendes Leben für deinen dürrsten Baum,
Deutschland!"

(Lebhafter Beifall.) Wir sollten endlich brechen mit der phiiströsen Opposition des einzelnen gegen den Staatsgedanken. Der einzelne ist immer nur ein Glied des ganzen, und er kann nur in die Höhe kommen, wenn Deutschland selbst groß und mächtig ist. (Beifall.) Ich hoffe, daß die staatsbürgerliche Erziehung dieses Krieges uns auch den Ausgleich der Beziehungen von Volk zu Staat, und von Staat zu Volk bringen wird. Daher ist es ganz verkehrt, sich heute über das Dreiklassenwahlrecht in Preußen den Kopf zu zerbrechen. Nach den Erfahrungen dieses Krieges denkt niemand daran, dieses Wahlrecht aufrecht zu erhalten.

Wir bedauern, daß es auch während des Krieges Ausschreitungen der Polizeibehörden und Uebergriffe bei der Schutzhaft gegeben hat, daß die große Magna charta der persönlichen Freiheit angetastet worden ist. Wir werden dafür sorgen, daß das in Zukunft unmöglich wird, und wir werden dabei selbst vor Verfassungsänderungen nicht zurückschrecken. Jetzt aber regiert Mars die Stunde. Wir gloriefen nicht an unserem baldigen und sicheren Siege. Möge er uns als Frucht des Friedens das größere und freiere Deutschland bringen. (Lebhafter Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Freitag 11 Uhr: Kleine Anfragen, Weiterberatung.

Schluß ½6 Uhr.

Carson und der U-Bootkrieg.

Berlin, 1. März. Zeitungsnachrichten zufolge hat der englische Marineminister Sir Edward Carson im englischen Unterhaus, um seine Hörer über die Bedeutung des uneingeschränkten U-Bootkrieges zu beruhigen, einige Ziffern genannt, aus denen die Geringfügigkeit der bisherigen Leistungen der deutschen U-Boote hervorgehen soll. Er hat einer Zahl von 134 britischen, verbündeten und neutralen Schiffen, die in der Zeit vom 1. bis 18. Februar versenkt worden seien, gegenübergestellt, daß während desselben Zeitraumes 6025 Schiffe in britischen Häfen eingelaufen und 5875 Schiffe aus diesen Häfen ausgelaufen seien.

Diese Darstellung leidet zunächst an dem Grundfehler, daß die Zahl von 134 versenkten Schiffen falsch ist und vielmehr erheblich hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Es liegen Gründe vor, die dem Admiralstab bekannten Ziffern nicht zu nennen, wir müssen uns vielmehr damit begnügen, daß, wie gesagt, die Zahl von 134 längst nicht den Tatsachen gleichkommt.

Welche Ungenauigkeit unter diesen Umständen den Angaben des Ministers über den Ein- und Ausgang von Schiffen in britischen Häfen beikommt, bleibe zunächst dahingestellt. Die Nebeneinanderstellung der eingelaufenen und ausgelaufenen Schiffe könnte überdies zu der Annahme verführen, daß man die beiden Gruppen von 6025 eingelaufenen und 5875 ausgelaufenen Schiffen zusammenzuzählen habe, um den Frachtraum zu ermitteln, der den englischen Seeverkehr vom 1. bis 18. Februar dargestellt hat. Das wäre indessen falsch, denn die meisten in einem Monat eingelaufenen Schiffe laufen angesichts der durch die jetzige Schiffsraumnot veranlaßten Beschleunigung des Verkehrs in demselben Monat wieder aus.

Entsprechend sind die in einem Monat ausgelaufenen Schiffe zum weit überwiegenden Teil solche, die im vorhergehenden Monat eingelaufen waren. Man wird schätzungsweise auf Grund jener Ziffern, ihre Richtigkeit zunächst einmal vorausgesetzt, annehmen dürfen, daß rund 6500 Schiffe den englischen Seeverkehr vom 1. bis 18. Februar bestritten haben. Davon würden dann freilich die 134 versenkten Schiffe nur 2 Prozent darstellen.

Wie irreführend diese Gegenüberstellung ist, zeigt eine kurze Ueberlegung, die statt der Zahl der Schiffe ihren Tonnengehalt ins Auge faßt. Man nehme einmal, um durch ein krasses Beispiel die Sachlage zu beleuchten, an, daß von 100 Schiffen 10, d. h. 10 Prozent, versenkt sind, daß aber die versenkten 10 Schiffe im Durchschnitt 3000 Tonnen und die übrig gebliebenen 90 Schiffe im Durchschnitt nur 500 Tonnen Raumte haben. Dann wären von 75 000 Tonnen Raumte 30 000 Tonnen = 40 Prozent versenkt.

Die Tonnage des englischen Seeverkehrs im Februar kennen wir nicht. Wir können aber die Angaben der amtlichen englischen Statistik über die Tonnage des Januar-Verkehrs der britischen Häfen zu Hilfe nehmen. Danach sind in britischen Häfen im Januar 3 331 000 Tonnen eingelaufen und 3 690 000 Tonnen ausgelaufen. Der Seeverkehr des Januar wird also von schätzungsweise 4 Millionen Tonnen bestritten worden sein. Berücksichtigt muß werden, daß, wie vor wir wissen, im Februar der neutrale Schiffsverkehr, der sonst etwa ein Drittel des englischen Seeverkehrs ausmachte, ganz außerordentlich eingeschränkt worden ist. Mit Rücksicht hierauf wird man die oben ermittelte Zahl von 4 Millionen Tonnen um mindestens ein Fünftel auf 3 200 000 Tonnen reduzieren müssen. Rechnet man diesen Frachtraum nach Verhältnis der Zeit auf die Tage vom 1.—18. Februar um, so ergibt das eine Tonnage von rund 2 Millionen Tonnen. Legt man die eingangs erwähnten Angaben des englischen Marineministers zugrunde und rechnet man danach mit einem Verlust von 6500 Schiffen, so käme man zu einer Durchschnitts-Tonnage für jedes Schiff von rund 300 Tonnen; ein offenbar unmögliches Ergebnis, da die Durchschnittstonnage im Seeverkehr eine weitaus höhere ist.

Sollte Sir Edward Carson die Küstenschiffahrt mitgerechnet haben, so stellt sich die Rechnung nicht wesentlich anders. Danach würde sich die Tonnage von 2 Millionen um höchstens 500 000 Tonnen erhöhen. Außerdem ist im Zusammenhang des U-Bootkrieges die Küstenschiffahrt naturgemäß belanglos.

Man sieht also, daß die Zahlen des englischen Ministers nach jeder Richtung zweifelhaft und ungeeignet sind, irgend welche Schlüsse hinsichtlich der Wirksamkeit des U-Bootkrieges zu tragen. Wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird, zu welchen der Admiralstab die Leistungen des U-Bootkrieges im Monat Februar zu veröffentlichen in der Lage sehen wird, dann wird, soviel läßt sich heute schon mit Sicherheit angeben, ein Verhältnis zur Tonnage des englischen Seeverkehrs sich herausstellen, das die aus den Reden der englischen Staatsmänner und den Ausführungen der englischen Presse trotz mancher Beruhigungsversuche hervorleuchtende schwere Besorgnis voll rechtfertigen wird.

Wer Gold einliefert, stärkt unsere Kampfmittel; wer unsere Kampfmittel stärkt, hilft den Krieg verkürzen!

Die Goldankaufstelle

in den Räumen der Bezirkssparkasse Gießen ist morgen von 10 bis 12½ Uhr geöffnet!

Aus Stadt und Land.

Gießen, 2. März 1917.

Pflanzt Kriegsobstbäume!

Ein Volksschullehrer a. D. aus Bayern (Schwaben) gibt folgende beachtenswerte Anregung:

Schon jetzt machen sich da und dort Bestrebungen bemerkbar, Erinnerungszeichen an den Weltkrieg zu schaffen. So sehr das zu begrüßen ist, sofern es sich um geschmackvolle Denksteine für unsere Gefallenen in den heimatlichen Friedhöfen handelt, so muß man es doch als verfehlt bezeichnen, inmitten des Kampfgetöses schon Denkmäler größeren Stiles zu errichten. Aber trotzdem drängt und treibt es uns weiter nach einem sinnigen Ausdrucksmittel für unsere dankbaren Gefühle den gefallenen und noch kämpfenden Helden gegenüber.

Seit alters war es Sitte und Brauch, die Gedenktage großer Ereignisse und bedeutender Männer durch Pflanzen von Eichen, Buchen und Linden in Gegenwart und Zukunft zu feiern und zu ehren. Ueberall in den Gauen des eigenen und weiteren Vaterlandes ragen solche Zeichen dankbaren und pietätvollen Gedenkens zum Himmel empor. Die Allgemeinheit wird, wenn einmal die Kirchenglocken den Frieden in die Lande hinaustragen haben, wieder zu dem schönen Sinnbild zurückgreifen, das der Baum durch seine Lebenserscheinungen zum Ausdruck bringt. Was ist da naheliegender, als daß insbesondere der Landbewohner oder wer sonst einigen Grund sein Eigen nennt, diesen Gedanken aufgreift und seine Kriegsgefühle und -erinnerungen durch ein Naturdenkmal festzuhalten sucht? Verfasser dieser Zeilen hat an schönster Stelle seines Gartens bereits eine Grube ausgehoben, dazu bestimmt, im Frühjahre einen „Kriegs- bezw. Friedensbaum" in sich aufzunehmen. Ein Obstbaum soll es sein, wenn möglich die Apfelsorte „Kaiser Wilhelm" mit ihrer herrlichen und wohlschmeckenden Dauerfrucht. Solch ein Denkmal dauert aus, wächst und wurzelt im Heimatboden zum Stolz und Segen der Nachkommen, wird durch seine alljährlich bescherenden Gaben ein Sinnbild werden von dem unerschöpflichen Schatz, den wir in der von unsern Streitern treulich beschirmten heimatlichen Scholle besitzen.

Sollte bezüglich der Lokalitäten noch ein kleiner Fingerzeig gegeben werden dürfen, dann wäre zu raten, diese ganz nach dem verfügbaren Raum zu wählen. Bei allseitiger Entwicklungsmöglichkeit wird es der Hochstamm sein, bei weniger Platz Halbstamm. Buschwerk oder Pyramide, was man pflanzt: seine und empfindliche Sorten gibt man als Spalier an die Wand. Und nun mit festem Willen und frischem Eifer daran und einmal die Baumgrube ausgehoben; bis zum Pflanzakte selbst ist noch genügend Zeit, alles andere zu überdenken und bereitzustellen.

Unsern Obstbauvereinen und namentlich den deutschen Volksschulen dürfte mit diesem Vorschlag ein willkommenes Mittel an die Hand gegeben sein, in jetziger großer und schwerer Zeit ihre und damit des Vaterlandes ideellen und auch materiellen Ziele fördern zu helfen.

*

** Auszeichnung. Dem Wehrmann Friedrich Gerstenberg, im Landw.-Inf.-Regt. 116, 9. Komp., Sohn des Tapezier Adolf Gerstenberg, wurde das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

** Der Oberhessische Schafzüchterverein hält am Sonntag, den 18. März, nachm. ½4 Uhr, im „Hotel Schütz" seine Mitglieder-Versammlung ab. Näheres siehe Anzeige.

** Futtermittel-Verteilung. WTB. meldet aus Berlin: Je weniger Verbrauch in der eigenen Wirtschaft, je mehr Futtermittel! Den Preisen werde von der preußischen Landesfuttermittel-Gesellschaft Kraftfutter überwiesen, welches zur Prämierung von Landwirten für in die öffentliche Bewirtschaftung abgeführte Vollmilch oder Butter bestimmt ist. Die Verteilung wird allgemein in der Weise vorgenommen, daß für abgelieferte Vollmilch oder Butter eine bestimmte Menge Futtermittel, in der Hauptsache Kleie, zu gesetzlichen Preisen zunächst vorschußweise gegeben wird. Die Höhe der Futtermittelprämie, welche ein Milchlieferer erhalten kann, und die Futtermittelmenge, die dem Kreise insgesamt zur Verfügung gestellt wird, richtet sich nach dem System, welches der Kreis für die Verteilung der verfügbaren Futtermittel gewählt hat. Die Futtermittelprämie beträgt zwischen zwei und drei Pfund Futter für 15 Liter abgelieferte Milch und bis zu zwei Pfund Futter für ein Pfund abgelieferte Butter. Der Nachweis über die Ablieferung ist durch die empfangende Stelle zu erbringen. Die Milch produzierenden Landwirte werden gut daran tun, sich ungesäumt bei ihrer Landräten über die näheren Bedingungen, unter welchen diese Futtermittelprämien zu erhalten sind, zu erkundigen.

** Die durchgehende Arbeitszeit. Beim Reichsamt des Innern sind seit längerer Zeit Anregungen auf gesetzliche Einführung der durchgehenden Arbeitszeit ergangen. Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß in allen den Betrieben, wo es irgend angängig ist, die Einrichtung der durchgehenden Arbeitszeit dringend erwünscht ist und daß in vielen Betrieben, auch bei Behörden und Gerichten, die allerbesten Erfahrungen mit der durchgehenden Arbeitszeit gemacht worden sind. Von einer gesetzlichen Regelung hat das Reichsamt des Innern trotzdem Abstand nehmen zu müssen geglaubt, hauptsächlich um unnötige Härten zu vermeiden. Trotzdem hält die Reichsregierung nach wie vor die möglichst einheitliche Durchführung einer solchen durchgehenden Arbeitszeit für sehr erwünscht und wird sie nach Möglichkeit begünstigen und fördern.

Kreis Büdingen.

Ortenberg, 28. Febr. Der Vorschuß- und Kreditverein Ortenberg, Aktiengesellschaft, hält am Mittwoch, den 4. April, daher seine diesjährige ordentliche Generalversammlung der Aktionäre ab. Außer den üblichen Berichten über die Ergebnisse des vorigen Geschäftsjahres, der Verteilung des Reingewinnes und den Ergänzungswahlen soll vor allen Dingen über die Erhöhung des Aktienkapitals und über eine notwendig gewordene Statutenänderung beraten werden. — Die Bezirksparkasse fürbrte durch Vorstandsbeschluß am vorigen Samstag vorbehaltlich der Genehmigung durch die ordentliche Generalversammlung zur Förderung des Bargeldumsatzes den bargeldlosen Ueberweisungsverkehr durch Scheck ein.

Kreis Alsfeld.

up. Ober-Ohmen, 28. Febr. Zu Unteroffizieren befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurden ausgezeichnet von hier: Karl Rühl und Wilhelm Lier, beide im Landwehr-Infanterie-Regiment 116.

up. Vom unteren Vogelsberg, 28. Febr. Obgleich die Hohlwege und Schluchten noch voller Schnee liegen, mehren sich doch die Zeichen des kommenden Frühlings. Die ersten Lerchen sind im Felde, noch truppweise in großer Zahl. Das ist ein Beweis, daß sie erst vor kurzem angekommen sind. In der Nacht zogen starke Scharen von Schneegänsen (nicht Kraniche) vorüber, die ein so lautes Schnattern hielten, daß man versucht war, zu glauben, es seien gewöhnliche Hausgänse.

Kreis Lauterbach.

rr. Schlitz, 28. Febr. Graf Wilhelm von Schlitz genannt von Görz stiftete zur Ernst-Ludwig-Jubiläumsgabe 2000 Mk. — Wie groß trotz des Weltkrieges das Missionsinteresse hierzulande ist, bewiesen die starkbesuchten Missionsvorträge, die Missionar Ruckbächel in unserer Kirche, wie auch in zahlreichen anderen Gemeinden des Schlitzerlandes hielt. Der Missionar, der auf dem indischen Missionsgebiet tätig war, wurde nach Kriegsausbruch 26 Monate lang von den Engländern gefangen gehalten, zuerst im Gefangenenlager zu Ahmednagar in Indien, dann noch kurze Zeit in England selber. Er führte bittere Klagen über die empörende Behandlungsweise, welche die Engländer ihm und seinen Leidensgenossen zuteil werden ließen, weil sie „nur" Deutsche waren. — Für die Leipziger Mission wurden in diesen Missionsvorträgen über 150 Mark gespendet.

ü. Ober-Moos, 28. Februar. Am 27. ds. Mts. starb an Lungen- und Rippenfellentzündung im Elisabethenstift in Bad-Orb der Musketier Heinrich Meinhart im Alter von 18 Jahren. Vor etwa 4 Monaten trat er in das Gymnasium zu Büdingen ein, und bestand mit Erfolg kürzl vor seiner Einberufung die Prüfung zum Einjährigen. Eine schwere Operation und eintretende Herzschwäche beendeten sein junges, hoffnungsreiches Leben. Er wurde am 22. ds. Mts. auf dem heimischen Friedhofe beerdigt. Die Trauerfeier fand in der Kirche statt, die kaum die Menge der Trauernden fassen konnte. Pfarrer Naumann, Nieder-Moos, gedachte mit warmen Worten des allgemein geachteten Jünglings. — Der Weltkrieg hat außerdem an Opfern von unserer Gemeinde gefordert: Rei. Hch. Karl, Wehrm. Hch. Konrad Karl, Unteroffizier Richard Vogel, Wehrmann Hch. Klug und Wehrmann Karl Schäg. Vermißt werden: Hornist Johannes Oestreich, Wehrmann Heinrich Weibel und Musketier Heinrich Herchenröder. Das Eiserne Kreuz erhielten: Musketier Paul Schäg, Landsturmmann Paul Rausch, Sergeant Karl Wahl und Unteroffizier Paul Fischer. Mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille wurden ausgezeichnet: Sergeant Karl Wahl, Wehrm. Peter Zimmer, Musk. Paul Schäg, Ldsm. Anton Döring und Pionier Hch. Schneider. Gefr. Karl Weibel wurde mit dem Militär-Sanitätskreuz ausgezeichnet. Befördert wurden: Paul Fischer zum Unteroffizier und Karl Weibel zum Gefreiten.

Kreis Friedberg.

n. Butzbach, 28. Febr. Im letzten Jahre ließ in dem benachbarten Pohl-Göns der Lehrer der ersten Schulklasse eine bisher unbebaute Oedung von seinen Schülern umroden, mit Kartoffeln bepflanzen und während des Jahres bearbeiten. Den Erlös für die auf diese Weise erzielte Ernte im Betrage von 28 Mark stifteten Lehrer und Schüler für einen gemeinnützigen Zweck. Die Tat dieses Lehrers verdient gerade jetzt im Frühjahr in den weitesten Kreisen bekannt und vor allen Dingen nachgeahmt zu werden, denn sie ist von wirtschaftlichem und erzieherischen Standpunkt von größter Bedeutung. Die Berechnung des zahlenmäßigen Erfolges eines ähnlichen Vorgehens an allen Orten Deutschlands überlassen wir der Statistik.

Hessen-Nassau.

X. Cassel, 28. Febr. Ueber die Konfirmationskleidung hat das Königl. Konsistorium zu Cassel ein Rundschreiben erlassen, in dem es heißt: Wenn auch die Einfachheit in allen Verhältnissen an sich geboten erscheint, so glauben wir doch noch besonders darauf hinweisen zu sollen, daß gerade bei der diesjährigen Konfirmation jeder unnütze Aufwand zu vermeiden ist. Bei der Schwierigkeit der Kleiderbeschaffung sind auch Kinder ohne eigentliches Konfirmationskleid zugelassen.